

Hermann Goetz und seine "Widerspenstige"

Autor(en): **Kruse, Georg Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

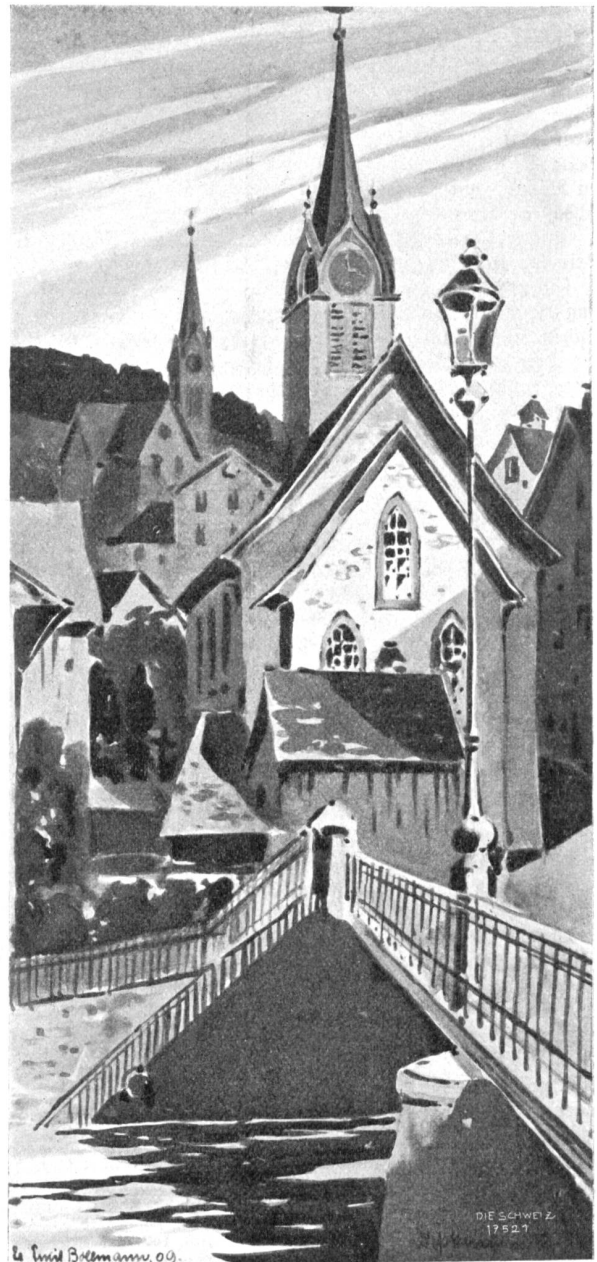
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

spitzigen Turm der alten Wipfingerkirche im Schnee, wie der Künstler sie reizvoll festgehalten hat, als trüge sie ein weiches wollenes Erstlingshäubchen. Es ist aber ihr starres weißes Totenkränzlein gewesen; denn sie darf das Frühjahr nicht mehr erleben, und hätte doch im kommenden Sommer schon den 206ten Geburtstag begehen können. Des Turmes Schuppenkleid ist glanzlos und grau geworden; sein Zifferblatt ist eingerostet, und die Glockenstimmen sind ausgezogen. Das bescheidene Kirchlein, das hart und fast nüchtern an der Dorfstraße liegt, steht mahnend und nachdenklich mitten im Alltag. Daneben schläft ein kleiner müder Friedhof mit ernst dunkeln Bäumen, und zwei weiße Pappeln in einem benachbarten Felde sehen aus, als gehörten sie auch dazu, weil sie so gleichfarbig und einzönig wirken wie das alte Gotteshaus. Sein einziger äußerer Schmuck ist ein Erinnerungsdenkmal aus grünem Stein, das in die graue Mauer eingefügt ist und dem Andenken eines wackern Wipfingers gilt. Neben der Kirchentüre steht in der Nische, von einem Steinfranz umgeben, die schwere, gewichtige Opferbüchse festgemauert. Vor siebenhundert Jahren schon beugten sich an diesem Orte der Menschen Kniee zu Ehren der heiligen Agnes. Hier fand sich die ihr geweihte Kapelle, die dem Chorherrenstift des Großmünsters in Zürich zu eigen war und wohl ein friedliches frommes Dasein führte, bis die Reformation mit heißem Atem das Land durchzog und auch an der Wipfinger Kapelle rüttelte. Damals stiegen sogar drei rasche junge Leute der Gemeinde nachts heimlich in das Gotteshaus, rissen die Heiligenbilder als verwerfliche Götzen von den Wänden, zerschlugen sie in überquellendem Eifer für die gute Sache und verentkten sie stückweise in die Limmat. Als zur selben Zeit die Feier der Messe abgetan wurde, da erlosch auch der Kapelle geistiges Leben; sie blieb verschlossen und stumm am Wege. Erst nach fünfundsiebzig Jahren erwachte sie wieder, wurde sorglich hergestellt und von neuem benützt und besucht. Zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts aber mußte sie fallen; während die Gemeinde im Gange der drängenden Zeiten sich ausgedehnt hatte, war sie klein und enge geblieben. An ihrer Stelle erhob sich darauf die heutige alte Kirche, wie ein beschützendes Sternlein, das jetzt nach langem Leuchten für immer zur dunkeln Erde sinkt. Dem scheidenden Kirchlein war es noch vergönnt, seine hohe steinerne Nachfolgerin auf der Anhöhe vor dem Waldbrande zu schauen, und es tat ihm wohl zu sehen, daß das neue Zifferblatt in milder blauer Farbe blinkt, die so schön und tröstlich sich ausnimmt im Sonnenlichte. Die Limmat ist auch zufrieden damit, und während sie summend und sinnend unter der Wipfingerbrücke hindurch weiterfließt ins Land hinaus, gedenkt sie nochmals der sehnsüchtigen Schipfehäufer mit einem glitzernden Lächeln.

Olga Amberger, Zürich.



Alte Kirche von Wipkingen bei Zürich (im Hintergrund die neue).
Nach Sepiazeichnung von Emil Bollmann, Zürich.

Hermann Goetz und seine „Widerpenftige“.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Briefe des Dondichters zur Uraufführung seines Werkes, herausgegeben von Georg Richard Kruse, Gr. Lichterfelde.
Mit fünf Abbildungen.

Bei den letztjährigen Kölner Festspielen hat die Goetz'sche Oper einen ganz besonders starken Erfolg gehabt und auf neue die Aufmerksamkeit auf den so reich begabten und seinem Schaffen so früh entrißenen Komponisten hingelenkt. Wenige Tage vor Vollendung seines sechsunddreißigsten Lebensjahres zerrissen die schwachen Fäden, die sein körperlich Teil an die Erde gefesselt hielten, während sein starker Geist bis zum letzten Atemzuge rastlos an seinem Lebenswerk arbeitete. Noch jünger freilich waren Mozart und Schubert gestorben; aber beiden, die bereits als Kinder zu komponieren begonnen hatten, war es vergönnt gewesen, in einer fast unübersehbaren Fülle von

Werken sich künstlerisch auszuleben, alles auszusprechen, was ihr Inneres durchglühte, sodaß man sich kaum vorzustellen vermag, wie sie selbst sich noch hätten überbieten können.

Anders Goetz, der erst nach vollendetem Universitätsstudium sich ganz der Tonkunst widmen konnte, der als Dreiundzwanzigjähriger (er war am 7. Dezember 1840 zu Königsberg i. Pr. geboren) das Sternsche Konservatorium in Berlin verließ, um als Organist in Winterthur seine Laufbahn zu beginnen, und überdies die wenigen Jahre seines Schaffens hindurch tagtäglich nicht nur mit den Sorgen einer Künstleregistenz, sondern auch mit andauernder Krankheit zu ringen hatte. Ohne die treue Pflege

der aufopfernden Gattin, die die verglühmende Lebensflamme so lange als möglich vor dem Erlöschen bewahrte, wäre der reiche Besitz seiner Werke wohl nicht auf uns gekommen — und doch, noch schönere Hoffnungen begrub hier der Tod, wie Grillparzer von Schubert sagte; das bezeugt vor allem die unvollendet zurückgelassene, von Ernst Frank fertig gestellte zweite Oper „Francesca“, die noch immer des Auflebens an den Bühnen harret, trotzdem sich die erhebende Wirkung dieser Schöpfung bereits mehrfach erprobt hat.

Bis jetzt gründet sich Hermann Goetz' Nachruhm noch immer allein auf seine komische Oper „Der Widerpenftigen Zähmung“, die seinen Namen dauernd erhalten wird. Man muß die Stellung dieses Werkes in der Geschichte unserer Kunst näher betrachten, um es in seiner Eigenart ganz zu würdigen.

Der letzte Vertreter der komischen Oper ältern Stils, Otto Nicolai, dessen hundertster Geburtstag in den Juni dieses Jahres fällt, ein Königsberger wie Goetz, war 1849 gestorben, wenige Wochen, nachdem sein Meisterwerk „Die lustigen Weiber von Windsor“, wie Goetz' Hauptwerk nach einem Shakespeare'schen Lustspiel bearbeitet, in Berlin die Uraufführung erlebt hatte. Wohl war der neue Mann schon am Schaffen, der zuerst auf diesem Gebiet neue Bahnen eröffnen sollte; aber des armen Peter Cornelius köstlicher „Barbier von Bagdad“, den Liszt am 15. Dezember 1858 in Weimar aus der Taufe hob, fiel elender Glückenwirtschafft zum Opfer und blieb unveröffentlicht und unbekannt. Wieder ein Jahrzehnt später, am 21. Juni 1868, leuchteten in München die „Meisterfänger“ auf, die für uns den unerreichten Höhepunkt der musikalischen Komödie bedeuten; zu jener Zeit aber war die „Widerpenftige“ schon im Entstehen, und so vielfach man — namentlich nach der Wiener Aufführung — vom Einfluß der Meisterfänger schrieb, das Werk sogar als die „kleinen“ Meisterfänger bezeichnete, Goetz kannte die Wagner'sche Schöpfung noch nicht. Er spricht sich selbst in einem Brief darüber an Herbeck aus, indem er schreibt: „Die Frechheit des Einen (Kritikers), der mir ganze Seiten Partitur in der dortigen Partitur nachweisen will, wird dadurch unüberrefllich lächerlich, daß ich, ganz offen herausgesagt, die Meisterfänger fast gar nicht kenne. Tannhäuser und Lohengrin, die ich sehr oft auf der Bühne sah, kenne ich fast auswendig; auch Tristan, den ich zweimal in München sah, kenne ich sehr genau. Mit den ‚Meisterfängern‘ glückte es mir bisher niemals, sie sehen zu können, wenn ich gerade reifen konnte. Und eine Wagner'sche Partitur oder Klavierauszug zu studieren, bevor ich das Werk auf der Bühne gesehen, ja ohne Aussicht dazu, dazu habe ich mich niemals entschließen können. Gerade bei den Meisterfängern habe ich's einmal versucht und schon nach den ersten Seiten als unfruchtbar wieder aufgegeben.“

So hat Goetz ohne Kenntnis der dazwischenliegenden Werke selbständig und aus Eigenem den Stil seiner Widerpenftigen geschaffen, im Geist und Sinne der modernen Tonkunst, aber doch ein Eigener bleibend, auch Wagner gegenüber. Es kann hier nur flüchtig angedeutet werden, welch ein glücklicher Zufall es war, daß der Komponist in Josef Victor Widmann einen Textdichter fand, der selbst im modernen Geiste Stoffe aus der Antike und Renaissance neuzugestalten befähigt war, der, mit dem vollen literarischen Rüstzeug ausgestattet, auch das Wesen der Musik in gleichem Grade beherrschte und mit rechtem Verständnis dem Tondichter in die Hände arbeitete*).

*) Schon früher hatten sich die beiden Freunde zu einem kleinern Werke

Schon im Sommer 1868 waren beide Freunde an der Ausarbeitung der „Widerpenftigen“ tätig, und Goetz hat seinem Dichter die Arbeit gar nicht leicht gemacht, sondern mußte der Ausstellungen mancherlei, sodaß Widmann gelegentlich ungeduldig wurde. Goetz antwortet darauf: „Ja, hältst Du denn von vornherein meine Ausstellungen für unnötige Schritte? Sieh einmal, ich habe Deine Kinder lieb gewonnen, so recht eigentlich habe ich namentlich Petruccio und Katharina, die ja Deine Geschöpfe sind und weit über den Shakespeare'schen stehen, an mein Herz geschlossen. Soll es mich da nicht sehr stören, wenn diese tüchtigen Menschen oft so handeln, wie sie es ihrer Natur und ihrem Charakter nach eigentlich gar nicht verantworten können? Und daß es oft so ist, will ich Dir beweisen, aber nicht jetzt. Habe ich dann unrecht, so beweise es mir; habe ich aber recht, warum schlägst — Du mir Emanationen vor? Lieber Freund, wir haben Emanationen genug, nur zu viele, und gerade diese möchte ich aus dem Felde schlagen. Es ist wahr-scheinlich, daß Mozart mit Figaros Hochzeit ebenso schnell fertig wurde als Offenbach mit der schönen Helena. Daß nicht ganz das Gleiche zustande kam, hat auch wohl seine Gründe. Solange wir aber keine Gottmenschen sind wie Mozart und Raphael und solange wir wissen, wie lange Goethe und Schiller und Beethoven sich mit ihren bedeutenden Werken getragen und getragen haben, so lange wollen wir uns redlich Mühe geben. Die Kritik klopft uns doch schließlich weiblich durch, freuen wir uns, wenn wir wenigstens ein erträglich gutes Gewissen haben.“

Noch in demselben Sommer 1868 war der Text des ersten Aktes vollendet und die Musik der Einleitungsszene, an der sich übrigens auch Goetz dichterisch beteiligte — ein Teil des Duetts zwischen Bianca und Lucentio stammt aus seiner Feder — in der Skizze fertig. In Hottingen bei Zürich dann, wohin der Komponist 1870 übersiedelte, wurde das Werk vollendet, und Hans von Bülow, der Goetz' Lehrer am Sternschen Konservatorium in Berlin gewesen und jederzeit ihn zu fördern suchte, empfahl es, nachdem er in Zürich die Partitur kennen gelernt hatte, an seinen Freund Hans von Bronsart, den Intendanten des königl. Theaters in Hannover (Brief vom 17. März 1872). Aber wenn schon hier, wo es an freundlichem Interesse und Verständnis nicht fehlte, die Aufführung

„Verhältnisse halber“ nicht durchzusetzen war, so darf man sich nicht wundern, daß andere Bühnen sich gar nicht die Mühe nahmen, die eingereichte Partitur auch nur zu prüfen. Der arme Komponist mußte manch bittere Enttäuschung erfahren, und erst nach vielen vergeblichen Bemühen eröffnete sich endlich durch Hofkapellmeister Ernst Frank in Mannheim die Aussicht, die „Widerpenftige“ angenommen und aufgeführt zu sehen. Er war es, der das kunstfreundliche Mitglied des Theaterkomitees, August Scipio, auf Goetz und sein Werk aufmerksam machte und die Bekanntschaft beider vermittelte, die sich zu großer Innigkeit entwickelte und einen lebhaften Briefwechsel zur Folge hatte. Die Persönlichkeiten spiegeln sich in diesen Briefen, die Frau Konsul Scipio in Mannheim dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hat, völlig wieder, und bei dem hohen Verständnis, das Scipio dem Künstler entgegenbrachte, konnte sich

zusammengetan, einem Weihnachtsfestspiel, betitelt: „Die heiligen drei Könige, gebichtet und komponiert von zweien, die es gerne taten“, das am 6. Januar 1866 im Winterthurer „Sonntagsfränzchen“ aufgeführt wurde. Widmann war es auch, der als junger Pfarrhelfer in Frauenfeld den Gehbund zwischen Hermann Goetz und der jungen Malerin Laura Wirth am 22. Sept. 1868 in der Kirche zu Wehlem eingetragte.



Hermann Goetz (1840-1876).

Mühselig die Widmung:

Seelen, die sich fest umfassen,
Treu vereint in Glück und Not,
Zueinander aufgegangen —
Wie könnt' scheiden sie der Tod?
Seinem geliebten Weibe

Hermann Goetz.

Hottingen, 16. Decbr. 74.



Die Darsteller der Uraufführung von Hermann Goetz' Oper «Der Widerpenstigen Zählung» am 11. Okt. 1874 in Mannheim. Von links nach rechts: Bianca (Frl. Herbeck), Lucentio (Hr. Slowak), Petruccio (Hr. Schloffer), Baptista (Hr. Ditt), Katharina (Frl. Dittler), Hortensios Frau (Frl. Hartmann), Hortensio (Hr. Knapp); an der Wand die Bildnisse von Kapellmeister Ernst Frank und Johannes Brahms.

dieser über alles, was ihm am Herzen lag, frei aussprechen. Er tat dies auch in reichem Maße, und außer dem, was sich auf die Oper bezieht, erfahren wir noch vielerlei über Goetz' Leben und Schaffen und seine künstlerischen Grundsätze.

Hrn. M. Scipio in Stuttgart.

Heidelberg, 4. Juli 73.

Hochgehrter Herr

Durch Herrn Kapellmeister Frank ermutigt, erlaube ich mir, mich Ihnen für jetzt brieflich vorzustellen. Ich brachte gestern Herrn Frank die Partitur einer von mir komponirten Oper: Der Widerspenstigen Zähmung, deren Textbuch ich hier zugleich beilege. Hr. Frank war so gütig, mehrere Stunden der genauen Kenntnißnahme der Partitur zu widmen, welche ich ihm vorspielte, so gut man das eben thun kann, und mit seiner ausdrücklichen Ermächtigung darf ich Ihnen mittheilen, daß ihm Partitur und Textbuch (Kleinigkeiten ausgenommen) gut gefallen haben, und daß er die Absicht hat, die Oper zur Annahme am Hoftheater zu Mannheim zu empfehlen.

In Betreff dieser Annahme ist nun, wie mir Herr Frank mittheilte, Ihr Gutachten über die Oper von entscheidendem Gewicht, und am liebsten hätte ich Sie darum jetzt in Stuttgart aufgesucht, und Ihnen, wenn es Ihnen gelegen gewesen wäre, einige Scenen, oder Akte daraus vorgespielt. Leider ist das für den Moment nicht zu realisiren, da ich mit Frau*) und Kind**) auf der Reise nach meiner Vaterstadt Königsberg i. Pr. begriffen bin, wo ich bis Anfang August zu bleiben gedenke. Dürfte ich Sie nun ersuchen, hochgehrter Herr, durch

*) Laura geb. Wirth aus Winterthur.

**) Die Tochter Margarete, das einzige Kind. Frl. Margarete Goetz hat sich als Zeichnerin ausgebildet und durch mehrere poessvolle Kinderbildbücher bekannt gemacht.

wenige Zeilen Ihrerseits mir die Möglichkeit zu verschaffen, mich Ihnen auf meiner Rückreise nach Zürich, sei es in Stuttgart oder in Mannheim persönlich und partiturbewaffnet vorzustellen? Es würde dies etwa in die Tage vom 10.—12. August fallen, und meine Adresse ist bis dahin folgende: Hermann Goetz aus Zürich, zur Zeit in Königsberg in Pr., Vorderroßgarten 20. Der Dichter des Textbuches ist mein talentvoller Freund J. W. Widmann, unter dessen Dichtungen sich die Tragödien „Arnold von Brescia“ und das Epos „Buddha“ die Hochschätzung der bedeutendsten Autoritäten Deutschlands (Gottschall, P. Heyse zc.) erworben haben.

Verzeihen Sie mir schließlich, hochgehrter Herr, die Freimüthigkeit, mit der ich mich Ihnen vorgestellt habe, und wenn es Ihnen genehm ist, so schenken Sie mir einige Zeilen, ob, wann und wo ich die Ehre haben darf, Ihnen persönlich meine Aufwartung zu machen.

Hochschätzungsvoll

Ihr ganz ergebener

Hermann Goetz.

Die folgenden Briefe sind an Scipio nach Mannheim gerichtet.

Göttingen bei Zürich, 1. Dezember 1873.

Hochgehrter Herr!

Ich brauche Ihnen kaum zu sagen, welche innige Freude Sie mir durch Ihren eben erhaltenen Brief gemacht haben. Ich hoffe zuversichtlich, daß das Werk den günstigen Eindruck, den es bis jetzt auf Sie gemacht hat, in der Aufführung auch recht erhalten und vielleicht noch verstärken soll.

In Ihren speciellen Bemerkungen berühren Sie gerade einige Kernpunkte, die mir und Widmann für Text und Musik von der

höchsten Wichtigkeit waren. Nie habe ich einer Aufführung des Shakespeareischen Lustspiels beiwohnen können, ohne die Notwendigkeit einer Milderung und Veredelung der beiden Hauptcharaktere zu fühlen, wenn dieser für alle Zeiten köstliche Stoff unserer Zeit und unserem Volke recht nahe gebracht werden sollte. Wenn ich in der Aufführung empfinden sollte, daß unsere Absicht uns gelungen ist, so wäre ich über einen der wichtigsten Punkte beruhigt.

Ein anderer Punkt, der Sie in meiner Oper angenehm berührt hat, ich meine die geschlossenen Formen, dürfte mir anderswo leicht als Tadel angerechnet werden. Wir waren sie ästhetisches Bedürfnis auch innerhalb der lebendigsten Handlung, und so gut ich weiß, wie unerreichbar Mozart in dieser Hinsicht durch seine Don Juan- und Figaro-Finales über allen unseren Versuchen steht, so bleiben dieselben doch eben mein unverrückbares Ideal.

Was die Striche und Aenderungen betrifft, so muß ich es auch aussprechen, wie dankbar ich Herrn Frank durch seine ebenso offene wie interesserefüllte Kritik verpflichtet bin.

So gern ich also hier und da gestrichen habe, wo ich glaubte, daß es gut that — wahrlich ich müßte kein Komponist und kein Vater dieses Kindes sein, wenn es mich nicht von ganzem Herzen freuen sollte, daß auch Sie für Peibehaltung des Finales vom 3. Acte sind. Ueber den Schlusseffekt kann ich heute noch nichts sagen. Daß die Pferde-Scene bei Ihnen unmöglich ist, wußte ich schon, doch hat die ganze Sache, da deshalb keine Note geändert zu werden braucht, keine Eile. Vergessen soll sie nicht werden.

Auch über die Schlussscene der Oper kann ich heute natürlich noch nicht viel sagen. Wahr ist, daß sie auch mich noch nicht ganz befriedigt, und ich weiß wohl, wo der Grund liegt. Es ist die einzige Scene, die der Hauptsache nach lustspielartig geblieben ist, während alles Uebrige sich recht glücklich aus dem Conversationsston des Lustspiels in die Opernstimmung übertragen ließ. Das Radikalste wäre, die ganze Probescene fallen zu lassen, aber sie müßte durch etwas anderes ersetzt werden, und durch was? Widmann wird kaum noch Rat wissen. Jedemfalls seien Sie überzeugt, daß ich selbst noch nicht beruhigt bin, und vielleicht kann ich Ihnen nach Neujahr, wenn ich etwas ruhige Zeit gehabt habe, etwas darüber mitteilen. Copirt kann die Oper wohl trotzdem werden . . .

So will ich denn gern weiteren Nachrichten entgegensehen; mögen sie so angenehm lauten wie bisher.

Mit aufrichtigster Hochschätzung

Ihr ganz ergebener

Hermann Goetz.

Gottingen, 29ten Decbr. 73.

Hochgeehrter Herr!

Mit großer Freude habe ich die offizielle Anzeige von der Annahme meiner Oper an Ihrer Bühne empfangen, und bin nur durch einen Punkt momentan etwas in Verlegenheit gesetzt, nämlich durch die Anfrage nach dem Honorar. Ich muß sagen, daß ich einstweilen lieber mit einer geringeren Summe zufrieden gewesen wäre nebst der Antwortschaft auf eine bestimmte Tantieme bei jedesmaliger Aufführung. Doch scheint mir die Erwerbung des Aufführungsrechtes ein für alle Mal nach dem Wortlaut des offiziellen Schreibens ein Comitébeschuß zu sein, gegen welchen zu opponiren mir nicht wohl an-

stehen würde; es bleibe also dabei! Leider fehlt es mir nun an jedem Anhaltspunkt. Zwar sagte mir damals Herr Langer*), wenn ich nicht irre, das Aufführungsrecht zu seinem Dornröschen sei ihm in ähnlicher Weise auf ein Mal abgekauft worden; doch glaube ich nicht, daß er mir die Summe nannte, oder ich habe sie vergessen.

Ich möchte nun nicht gern einen Preis nennen, der dem Comité, dessen Vertrauen auf mein Werk ich mit dankbarer Freude empfunden habe, als überfordert erscheint; andererseits bin ich ein armer Musiker, der trotz unheilbarer Kränklichkeit mit Klavierstunden überhäuft die Stunden des Schaffens nur selten stehlen kann, und habe überdies bedeutende Baarauslagen an das Werk bereits machen müssen. Sie würden mich nun sehr verpflichten, wenn sie mit Berücksichtigung beiderseitiger Verhältnisse mir eine Summe nennen würden, wie Sie dieselbe in diesem Falle für recht halten würden.

Ich nehme als selbstverständlich an, daß Sie mit einem solchen Rathe, für den ich Ihnen recht sehr dankbar wäre, durchaus keine Garantie auf sich nehmen, daß die von Ihnen genannte Summe vom Comité angenommen wird. Aber ich habe doch einen Anhaltspunkt, und bei Ihrem gütigen Interesse für mein Werk, welches mich in Ihren Briefen so herzlich gefreut hat, war es mir lieber, mich direkt an Sie zu wenden, als an anderen Bühnen nach dem dortigen Miß mich zu erkundigen.

Da ich nun einmal in den praktischen Fragen ungelent bin, so erlauben Sie mir noch eine Frage über einen anderen Punkt, der in dem offiziellen Schreiben nicht klar ausgesprochen ist. Man wünscht ein Exemplar der Partitur und des Clavierauszuges. Sind es nun die von mir eingesandten Exemplare, welche Sie zu behalten wünschen, oder lassen Sie jetzt sofort Kopien anfertigen, und geben mir dann die Originale zurück? In Ihrem eigenen Interesse würde ich Ihnen zu letzterem raten, ist Ihnen aber wegen der Zeitersparnis das Erstere lieber, so müßte ich den Clavierauszug (der übrigens soeben eingetroffen ist) hier sofort ko-

piren lassen.

Ich bitte Sie recht sehr um Entschuldigung, daß ich Sie mit diesen langweiligen Dingen behelligt habe; aber Sie wissen ja wohl, daß selbst auf dem heiligsten Boden der Kunst gewisse Dinge nur durch den praktischen Verstand geordnet werden können, und haben es auch wohl erfahren, wie ungeschickt sich oft die Künstler selbst dabei anstellen. Mit bestem Danke für Ihr bisher mir bewiesenes Wohlwollen und im Vertrauen auf Ihre fernere Güte bleibe ich

Hochachtungsvoll

Ihr ganz ergebener

Hermann Goetz.

An das Großherzoglich Badische Hoftheater-Comité
in Mannheim.

Hochverehrte Herren!

In Erwiederung Ihres geehrten Schreibens vom 27ten Decbr. 73, gestatten Sie mir zunächst, Ihnen meine Freude auszudrücken, daß meine Oper auf Ihrer, durch hundertjährige, ruhmreiche Vergangenheit ausgezeichneten Bühne zum ersten Male vor das Publikum treten soll; Sie geben mir dadurch die fröhliche Zuversicht, daß Ihr Entschluß mir und meinem

* Ferdinand Langer, Kapellmeister am Mannheimer Hoftheater, Opernkomponist (1831—1905).



Titelblatt der Partitur, gezeichnet von der Gattin des Komponisten, Laura Goetz.



Blatt aus dem handschriftlichen Textbuch mit Zeichnung von F. W. Widmann (Widmung an Hermann Goetz).

Werke zum Glück ausschlagen, und auch Ihnen zur Freude gereichen wird.

Was Ihre Anfrage wegen des festen, einmaligen Honorars für das Aufführungsrecht meiner Oper an Ihrer Bühne betrifft, so glaube ich die Bitte an Sie richten zu dürfen, mir eine ähnliche Summe zu bewilligen, wie Sie es bei Opern- nobilitäten in der Art der meinigen auch sonst zu thun pflegen. Sei es mir erlaubt, etwa an Franz Holstein's*) Haideschacht zu erinnern, eine Oper, welche neben großer Verschiedenheit auch manche Analogien mit der meinigen bietet, und deren Aufführungsrecht, wie ich höre, erst kürzlich von Ihnen erworben wurde. Zugleich muß ich Sie freilich dringend bitten, von der Erstellung einer Abschrift von Klavierauszug und Partitur auf meine Kosten Umgang nehmen zu wollen, und diese Kopien, wenn irgend möglich, nach den Ihnen von mir zur Verfügung gestellten Exemplaren Ihrerseits anfertigen zu lassen.

Meinerseits könnte ich diese Abschriften nur mit großen pecuniären Opfern möglich machen, was mir in meinen gegenwärtigen persönlichen Verhältnissen sehr schwer fallen würde.

In der Hoffnung, daß Sie diese Dinge so günstig für mich arrangiren werden, als es Ihnen eben möglich ist, und mit der Anzeige, daß der soeben fertig gewordene Klavierauszug zugleich mit diesem Briefe an Ihre Adresse abgehen soll, bleibe ich mit besonderer Hochachtung

Ihr ganz ergebener
Hermann Goetz.

Hottingen bei Zürich, 5ten Januar 1874.

An Scipio.

Hochgeehrter Herr!

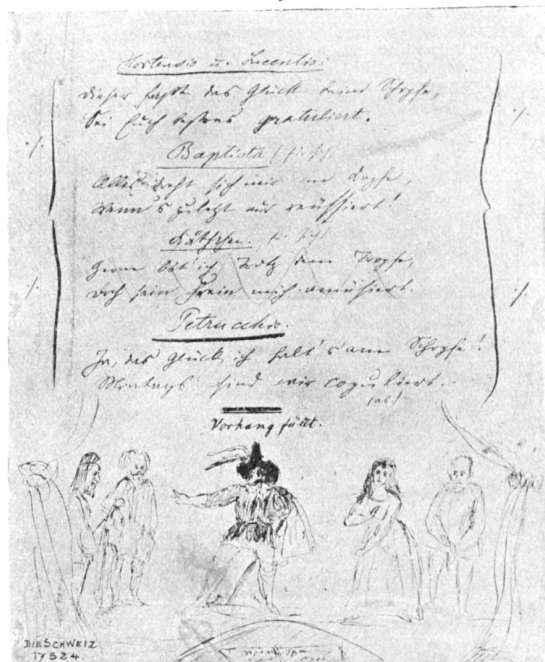
Die große Mühe, die Sie sich für die Beantwortung meines letzten Briefes gemacht haben, hat mich sehr beschämt. Um so dankbarer bin ich Ihnen für Ihre offene Auskunft in der bewußten Angelegenheit, und habe, wie Sie sehen, Ihren Rath pünktlich befolgt. Etwas beruhigt hat mich Ihre Andeutung betreffend der Primadonna. Da übrigens die Parthie der Katharine bezüglich ihrer Anforderung an Stimme und Aktion

*) Franz von Holstein's (1826—78) letzte Oper „Die Hochländer“ erlebte 1876 ihre Uraufführung in Mannheim.

ziemlich parallel läuft mit einer ganzen Anzahl erster Sopranpartien (ich nenne nur Donna Anna, Leonore, Regia, Alice, Valentine, Elisabeth etc.), so hoffe ich zuversichtlich, daß Sie für dieses unentbehrliche Rollenfach bald eine recht bedeutende Vertreterin finden mögen, und die schon so lang ersehnte erste Aufführung meiner Oper noch im Laufe des Frühlings ermöglicht werden kann.

Herzlichen, innigsten Dank für die freundliche Einladung, die Sie für die Zeit vor der ersten Aufführung an mich richten! Verzeihen Sie mir, wenn ich dieselbe leider nicht annehmen darf, so gern ich es thäte, aber es ist aus vielen Gründen nicht möglich. Ich bin ein kranker Mensch, und wenn ich in wichtiger Zeit nach außen meinen Mann stehen muß (und ich komme nicht bloß zum Zuschauen nach Mannheim), so brauche ich dazwischen so viel kleine Dienstleistungen und Rücksichten, daß ich diese ganze Misère unmöglich in ein Privathaus importiren darf; und auch wenn ich es dürfte, es würde mich selbst zu sehr peinigen. Außerdem, so kostbar die Sache auch werden mag, ich bin fest entschlossen, wenigstens 10 bis 14 Tage vor der ersten Aufführung in Mannheim zu sein. Die Erfahrungen meines Lebens haben mir die Lehre eingeprägt, in wichtigen Dingen so wenig als möglich dem Zufall zu überlassen, und selbst nachzuhelfen, so weit es irgend geht. Sie haben in Hrn. Frank gewiß einen ausgezeichneten Kapellmeister; aber er sagte mir selbst, es werde nur mein eigener Vortheil sein, wenn ich ihm soviel als möglich beim Einstudiren helfen könne. Neben der neuen Oper darf das regelmäßige Repertoire nicht unberücksichtigt bleiben; je häufiger die Sänger ihre Partien mit Akkompagnement studiren können, desto sicherer werden sie sein. Und schließlich, so klar im Ganzen mein Werk auch wohl gehalten ist, meine Gegenwart könnte der Auffassung mancher Scene doch vielleicht zum Vortheil dienen. Ist die Oper erst einmal in vorzüglicher Aufführung über die Bretter gegangen, so mögen die anderen Bühnen zusehen; die Kapellmeister der wichtigsten Bühnen sind ja gewiß zugegen, und die Sache ist dann im Geleise.

Daß ich so ungewohnte, für mich besonders anstrengende Dinge ohne Gefährdung meiner Gesundheit kaum werde leisten können, ist mir selbst klar; und da ich auch aus Erfahrung weiß, daß ich in Zeiten größerer Aufregung die leidigen Vorichtsmaßregeln nur zu oft vergesse, und dann schnell dafür



Blatt aus dem handschriftlichen Textbuch mit Zeichnung von F. W. Widmann (Schluß des zweiten Aktes).

büßen muß, so sehe ich es schon voraus, daß der absolut infallible Wächter meiner Gesundheit, der einzige Arzt, den ich, obgleich fast immer kränzlich, seit Jahren allein gebraucht habe, — um es kurz zu sagen, daß meine liebe Frau mir wahrscheinlich bald nach Mannheim folgen wird. Freilich sind's wieder die doppelten Kosten; aber wenn ich todkrank von Mannheim heimkäme, wären wir alle verloren. Also nochmals meinen wärmsten Dank für Ihre freundliche Einladung! Sie sehen, daß ich dieselbe nicht annehmen kann; von Herzen aber freue ich mich auf Ihre persönliche Bekanntschaft, und wünsche nur, daß die Freude an einer gelungenen Aufführung meiner Oper Sie einigermaßen belohnen möge für alle Güte, die Sie mir schon jetzt gewidmet haben.

Mit aufrichtiger Hochachtung
Ihr Ihnen ganz ergebener

Hermann Goetz.

Göttingen bei Zürich, 5ten Januar 74.

An Scipio. Göttingen bei Zürich, 14. März 1874.

Hochgeehrter Herr!

Die Kopie der Partitur meiner Oper habe ich vorgestern an Herrn Frank abgeschickt. Dieselbe kommt Ihnen, wie Sie aus beifolgenden Rechnungen sehen, nicht gerade wohlfeil zu stehen; doch konnte ich's von den Abschreibern, welche als Drehstermusiker gerade jetzt sehr viel zu thun haben, nicht anders erlangen . . .

Damit Sie nicht glauben, daß das Titelblatt irgendwie zur Vertheuerung beigetragen hat, die Bemerkung, daß dasselbe von meiner lieben Frau gezeichnet ist in dankbarer Hochachtung für das Mannheimer Theatercomité, welches uns nach alle den scharfen Dornen, die diese Widerspenstige uns bisher eingetragen hat, endlich auch die Nösklein will erblühen lassen. — Soweit diese Geschäftssache. Von Frä. Ottiker*), welche letzten Sonntag hier in Zürich einen bedeutenden Erfolg gehabt und sehr schön gesungen hat, hörte ich, daß die Besetzungsfrage meiner Oper immer noch nicht ganz festgestellt ist, und daß Sie diesen Punkt sehr ernst nehmen. Ich bin Ihnen dafür außerordentlich dankbar; ist es doch bei dem großen Risiko, das nun einmal mit jeder Novität verbunden ist, überaus wichtig, der darstellenden Kräfte vollständig sicher zu sein. Und nun noch eine ehrliche Bitte, deren Erfüllung freilich nicht bloß von Ihnen abhängt, wenn die Umstände sie aber erlaubten, mich sehr freuen würde. Ich schrieb Ihnen schon, daß ich für

*) Ottilie Ottiker, damals jugendlich-dramatische Sängerin in Mannheim, vorher in München, die erste Katharina, lebt als Gesanglehrerin in Zürich.

die Zeit der ersten Aufführung wohl einige Wochen in Mannheim zubringen werde. Ich habe dies als eine Nothwendigkeit erkannt. Wenn, was ja immerhin möglich ist, jener wichtige Abend auf meine Lebensspanne nachher einen freundlichen Schein werfen, und mir vor Allem das Glück schaffen sollte, noch eine oder mehrere Opern zu schreiben, so möchte ich das mit etwas mehr Bühnenkenntniß thun können, als es mir diesmal möglich war. Dazu kann mir nur die persönliche Berührung mit den Bühnenmitgliedern in den Proben z. helfen. Bin ich nun zu diesem Zwecke in Mannheim, so wäre es mir äußerst erwünscht, außer jenen mehr technischen Erfahrungen auch noch einige ernst ideale Eindrücke mitzunehmen, wie sie mir in Zürich fast ganz versagt sind. Für alles Schöne, was ich dann sehen und hören kann, will ich dankbar sein; eine ganz besondere Freude würden Sie mir aber machen, wenn Sie eine der großen Shakespeare'schen Tragödien in jene Zeit könnten fallen lassen. Glauben Sie ja nicht, daß ich einen direkten Zweck (Opernbearbeitung) dabei im Auge habe: Dii avertite nefas! Wonach ich mich sehne, das ist die Stärkung meines dramatischen Gefühls, der wunderbare Aufschwung der Seele, den noch allemal die von weither vorbereiteten, großen dramatischen Momente in den Tragödien jenes Dichters in mir erregt haben. Ich kann hier die Bemerkung nicht unterdrücken, daß Wirkungen von dieser erschütternden Gewalt und Erhabenheit, wie sie übrigens (damit Sie mich doch nicht ohne Weiteres unter die Shakespeare-manen rechnen) von Göthe und Schiller in ähnlicher Art erreicht sind, in unsern besten Opern sich nur selten und vereinzelt finden. Unter diese seltenen Ausnahmen rechne ich natürlich vor allem den zweiten Akt des Fidelio, kann aber nicht umhin, die hinreißende Schönheit der Mozart'schen Oper anderswo zu suchen. Genug! Shakespeare ist mir stets als das A und O der höchsten dramatischen Wirkungen erschienen, und wenn Sie es einrichten könnten, daß ich eine seiner Tragödien in jener Zeit zu sehen bekomme, würde es mich sehr freuen. Geht es nicht, so verzeihen Sie mir doch die Naivität, mit der ich diese ganze Geschichte vorgebracht habe! Und nun noch meinen hochachtungsvollen Gruß!

Ihr ganz ergebener

H. Goetz.

(Fortsetzung folgt).

Widmann in Venedig.

Mit zwei Abbildungen nach photographischen Aufnahmen der Verfasserin.



Die Widmannbrücke am Ende der Widmannstraße in Venedig.

Es war an einem Morgen in Venedig, nach einer Nacht, in der die große Zauberin aus ihren dunkelsten Geheimnissen und ihren schimmerndsten Seligkeiten zu uns gesprochen hatte. Die Rätsel des nächtlichen Märchens berührten noch die Sinne, als wir im Frühlicht den stillen Markusplatz überschritten, auf den sich die noch hungrigen Tauben in zitternden Schwaden niederstreckten. Mit der steigenden Sonne drangen wir in das Labyrinth enger Gäßchen ein, das so reich an Wundern und Grauen, so verwirrend, geheimnisvoll und entzückend ist wie alles in dieser Stadt, die ihresgleichen nicht besitzt. Und mit Staunen sahen wir dort, wo vor wenigen Stunden noch brüthenes Dunkel die letzten bebenden Lichtlein und den letzten seufzenden Laut begrub, ein buntes und zierlich verschlungenes Leben sich entwickeln, und die Zauber der Nacht spannen